

Kurzpredigt von Superintendent Dr. Dieter Beese, Münster

2. Timotheus 3,14 - 4,2

3,14 Du aber bleibe bei dem, was du gelernt und wovon du dich überzeugt hast. Du weißt, von wem du es gelernt hast; 15 denn du kennst von Kindheit an die heiligen Schriften, die dir Weisheit verleihen können, damit du durch den Glauben an Christus Jesus gerettet wirst. 16 Jede von Gott eingegebene Schrift ist auch nützlich zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit; 17 so wird der Mensch Gottes zu jedem guten Werk bereit und gerüstet sein. 4,1 Ich beschwöre dich bei Gott und bei Christus Jesus, dem kommenden Richter der Lebenden und der Toten, bei seinem Erscheinen und bei seinem Reich: 2 Verkünde das Wort, tritt dafür ein, ob man es hören will oder nicht; weise zurecht, tadle, ermahne, in unermüdlicher und geduldiger Belehrung.

Liebe Gemeinde,

60 Jahre Grundgesetz - 20 Jahre friedlicher Aufbruch in die Freiheit. Wer aus der Kriegsgeneration das Werden und Gedeihen des freiheitlichen Rechtsstaats in der Mitte Europas miterlebt und gestaltet hat, wird niemals gering schätzen, welcher unglaubliche Reichtum diesem Teil der Welt unverdientermaßen zugefallen ist. Und wer die friedliche Revolution 1989 aus der Nähe oder aus der Ferne miterlebt hat, der hat gelernt, dass Frieden und Freiheit errungen, bewahrt und gelebt werden müssen. Schwierig wird es dann, wenn eine Generation heranwächst, die keinen Sinn mehr für den Wert und die Bedeutung dieser Errungenschaften in sich trägt, oder wenn nicht mehr alle Bewohner des Landes diese gemeinsame Erfahrung teilen. Dann erscheint das Erfahrene und Errungene als selbstverständlich oder gar als langweilig und wertlos. Es fehlen die Begeisterung des Anfangs und der unabdingbare Ernst, um das Gewonnene nicht zu verspielen. Durch persönliches Engagement, Gesetzgebung, praktische Politik und durch Medien vermittelte öffentliche Erinnerung und Erzählung müssen die Menschen sich demgegenüber stets die Maßstäbe vergegenwärtigen, mit denen sie sich kritisch den Herausforderungen der Gegenwart stellen und an der ständigen Erneuerung der ethischen Grundlagen und der Gestaltung des Zusammenlebens mitwirken.

Wir haben gerade eine Schriftlesung aus dem Neuen Testament gehört. Verse aus dem 2. Timotheusbrief. Dieser Brief ist fiktiv. Ein uns unbekannter Autor erweckt den Anschein, als könnten wir an einem Gespräch zwischen dem tatsächlich schon zwei Generationen zuvor verstorbenen Apostel Paulus und seinem persönlichen Mitarbeiter Timotheus teilhaben. „Paulus“ schreibt „Timotheus“ quasi als Vermächtnis, Ermahnungen für seine Amtsführung ins Stammbuch. Wir nehmen Teil daran, wie eine nachgeborene Generation sich ihren Ursprung vergegenwärtigt: Im Kreuz Christi am Anfang und durch die missionarische Tätigkeit des Apostels eine Generation später ist eine Gemeinschaft des Glaubens entstanden. Die soll Bestand haben und sich entfalten, nach innen und nach außen. Deshalb bedarf es in der Generation der Nachgeborenen einer neuen Vergegenwärtigung des Geistes, aus dem die Glaubensgemeinschaft lebt.

So entsteht vor uns ein Geschichtsbild: Das Bild des alten Apostels Paulus, der seinem Nachfolger Timotheus sein Vermächtnis ans Herz legt. Und diese Konstruktion der eigenen Geschichte enthält die Botschaft an die Gemeinde und ihre Leitung, worauf sie in ihrer gegenwärtigen Situation zu achten haben. Sie sehen: Es gibt nicht nur heute die Enkel Adenauers, Ludwig Ehrhardts und Willy Brandts, es gab auch damals die Schüler und Enkel des Völkerapostels Paulus.

Sie, liebe Delegierte der Jungen Union, legen einen Arbeitsschwerpunkt darauf, die Identität des freiheitlichen demokratischen Verfassungsstaates zu bewahren und zu erneuern. Dies geschieht durch Abwehr extremistischer Bestrebungen und durch eine politische Programmatik, die dem Bild entspricht, dass Sie sich von einer Demokratie erarbeitet haben, die diesen Namen verdient. Unsere Demokratie soll zu Recht die Kontinuität in Anspruch nehmen können zu den Müttern und Vätern des Grundgesetzes, zu den Pionieren der Sozialen Marktwirtschaft und zu der in Freiheit und Selbstbestimmung vollendeten Einheit Deutschlands in einem friedlichen Europa. Der „Timotheus“ unseres Briefes ist Ihnen da sehr nahe. Er soll Irrlehren identifizieren, ihnen entschlossen entgegen treten und dabei auf die Überlieferungen zurückgreifen, die er gelernt hat. Aus der lebendigen persönlichen Erinnerung der Gründergeneration ist ein erlernter Besitzstand geworden, aus der Urkunde des Glaubens eine heilige Schrift, nützlich zur Belehrung, Widerlegung, Besserung und Erziehung. Aus dem Apostel Paulus eine historische Autorität. Aus dem Grundgesetz wird ein Beschwörungstext, aus dem Aufbruch in die Freiheit eine Berufungsinstanz. Sie erinnern sich an das Diktum der Bürgerrechtlerin Bärbel Bohley: „Wir kämpften für Gerechtigkeit, was kam, war der Rechtsstaat.“ Das kennen wir auch aus der Geschichte der Kirche: „Jesus verkündigte das Reich Gottes“, schrieb einst Alfred Loisy, „was kam, war die Kirche.“

Zuerst möchte man lachen oder den Kopf schütteln. Aber beide Sätze sind nicht geringschätzig sondern ernst gemeint. Wir sind darauf angewiesen, dass wir mit solchen unvermeidlichen Entwicklungen umgehen. Es handelt sich dabei nicht um einen Abstieg. Gott sei Dank muss in der Geschichte eines Volkes nicht jede Generation derartige Katastrophen erleben wie die nationalsozialistische und die stalinistische Diktatur oder, wie im Osten unseres Landes, beides nacheinander. Gott sei Dank ist es so, dass Nachgeborene heranwachsen und Fremde dazukommen dürfen, die von Kindesbeinen an von ihren Eltern und ihren Lehrern und – durchaus auch von ihren Politikern – lernen dürfen, worin die Grundlagen eines Lebens in Frieden und Freiheit bestehen. Gott sei Dank gibt es in der Kirche Kinder, Katechumenen, Taufbewerber, die nicht durch die harte Schule der Verfolgung und Bedrohung durch die Feinde ihres Glaubens gehen müssen, sondern in Kirche, Schule und Gesellschaft die Grundlagen des Glaubens frei und in Frieden lernen und einüben können. Allerdings, und das wird an unserem Lesungstext sehr schön deutlich, bedarf es auch immer wieder der kritischen Rückbesinnung auf die Frage: Verlieren wir mit dem Geschichtsbild, das wir uns machen, so notwendig es angesichts der gegenwärtigen Auseinandersetzungen sein mag, nicht auch wichtige Aspekte des Anfangs? Ist es nicht Zeit für eine Re-Formation des Glaubens, damit die Botschaft dieselbe bleibt? Es ist unabdingbar, den Brief im Ganzen der Bibel, die eigene Gegenwart im Zusammenhang der Geschichte im Ganzen zu sehen:

Ein Vergleich zwischen den Briefen aus der Hand des Paulus und dem späteren Timotheusbrief, aus dem unsere Lesung entnommen ist, zeigt: Paulus legte den Ton darauf, dass der in sich selbst gefangene Mensch von Gott durch Gottes Güte zur Umkehr geführt wird, in der Taufe mit Christus stirbt und zu einem neuen Leben aufersteht – ein Geschehen, das sich jeden Tag wiederholt. Buße, Umkehr und Erneuerung sind das Merkmal der christlichen Lebensführung.

„Timotheus“ dagegen erscheint als jemand, der die Wahrheit als ererbten Besitz hat und sie austeilt, beinahe über sie verfügt und entscheidet, wer dazu gehört und wer nicht, wer Freund ist und wer Feind, wer rechtgläubig ist und wer ein Irrlehrer. Die Fähigkeit zur Selbstkritik, das Eingeständnis der eigenen Grenzen und die Demut, das Sündenbekenntnis und die Bitte um Vergebung im Vertrauen auf Gottes Gnade, drohen etwas in den Hintergrund zu geraten. Das ist im Selbstbehauptungskampf der jungen Christenheit verständlich. Zu einer glaubwürdigen Praxis sowohl des Glaubens, als auch der Politik gehören jedoch neben dem freimütigen, wenn es angezeigt ist, auch dem kämpferischen Bekenntnis in Wort und Tat immer auch die Demut, die Freiheit zum Dienst am Nächsten und der Verzicht auf ungebrochene Selbstdurchsetzung bis hin zur Feindesliebe und zur Selbsthingabe. An der Freiheit zur Selbstbegrenzung aus Einsicht, an der Bereitschaft, sich zurück zu nehmen und andere teilhaben und teilnehmen zu lassen, hat es in jüngster Zeit sicher gefehlt, nicht nur im Umgang von Banken mit den Kunden, die ihnen ihr Geld anvertraut haben. Zu viele Menschen sind in prekäre Lebensverhältnisse geraten.

Integration lautet das Stichwort. Wer heute nicht frei ist, auf den Anderen zuzugehen und sich auf ihn einzulassen, sprachlich, sozial, ökonomisch, kulturell, religiös – das gilt für alle Seiten - darf sich morgen nicht über Polarisierung, Parallelgesellschaften, Glaubenskriege und Märtyrer wundern. Wer Teilhabe zulässt und dem Anderen zugesteht, dass auch seine Wahrheit und Erfahrung ihr relatives Recht hat, der kann auch erwarten, dass dieser Andere Mitverantwortung übernimmt und sich in die Pflicht nehmen lässt. Dies muss immer mitgedacht und mitgeglaubt werden, wenn es um die Freiheit eines Christenmenschen und wenn es um eine freiheitliche Demokratie geht.

Ich kann unserem anonymen Verfasser nur zustimmen: „Verkündige das Wort, tritt dafür ein, ob man es hören will oder nicht; weise zurecht, tadle, ermahne, in unermüdlicher und geduldiger Belehrung.“ Derartige Geduld und Langmut auf einem Weg gemeinsamen lebenslangen Lernens – seit alters her christliche Tugenden, werden wir in den kommenden Jahren ganz sicher brauchen. Vielleicht spüren wir, während wir uns den nötigen langen Atem bewahren, darin auch etwas vom Hauch des heiligen Geistes. Dessen Geduld reicht sogar über den Jüngsten Tag hinaus, und wenn er uns auf dem Weg durch die Zeit inspiriert, dann ist mir um die Zukunft nicht bange.

Amen